



AMANSHAUSERSWELT

182 FRANKREICH. *Wie ich in Paris erstmals die Bedeutung des Begriffs „Zivilisation“ verstand. Kleines französisches Kulturalbum, Teil 1.* TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

Ich war Frankreich mit den denkbar negativsten Vorurteilen entgegengetreten, doch die Grande Nation bewies mir von Anfang an das Gegenteil. Sogar in Ämtern wurde ich freundlich behandelt. Ich reichte um Mietzuschuss ein und erhielt ihn ganz unkompliziert – wenn ein Dokument fehlte, kreuzte die Beamtin einfach „fehlt“ an, für sie zählte der Gesamteindruck. Mir dämmerte, dass EU-Bürger hier zu meiner Verblüffung als Gleichgestellte gesehen wurden! (Umgekehrt stellte ich mir vor, wie das ablaufen würde, wenn ein Franzose in einer Wiener Magistratsabteilung einen Mietzuschuss beantragen würde.) Die menschenfreundliche Vorgangsweise im Amt erweckte beinahe den Eindruck, als wäre dieser Staat daran interessiert, den Bürgern zu helfen.

Auch die sprichwörtliche Arroganz der Pariser existierte nicht. Sie würden, sagten mir viele, einen Fremden nur akzeptieren, wenn er ihre Sprache perfekt beherrschte. Im Gegenteil! Ich (ohne Französisch-Schulbildung) stotterte, so gut ich konnte, vermischte Phrasen und Satzketten, aber nirgends stieß ich auf Ablehnung. Sobald ich den Mund öffnete, waren die Leute aufmerksam und freundlich. Mein Stammelnen, von großartiger Katastrophalität, brachte mich in Kontakt und brachte mich weiter.

Der öffentliche Verkehr von Paris rollte viel reibungsloser als in anderen Städten, und die Aggressionen der Fahrgäste waren geringer. Es galt als unhöflich, wenn jemand zu laut telefonierte, die Betroffenen wurden darauf hingewiesen, meistens ironisch, niemals drohend. Das Angenehmste war, dass in den Bussen (selbstverständlich auch in der Metro) absolutes Hundeverbot herrschte. Überhaupt existierten weniger Hunde, was die urbane Lebensqualität deutlich steigerte. Vermutlich besaßen die Leute vornehme Perserkatzen.



Nirgends stieß ich auf Ablehnung, seltsam.

Auf den Einstiegsflächen der Pariser Métro-Garnituren befanden sich acht Klappsessel, vier auf jeder Seite. Hier nahmen die Passagiere Platz, wenn alle regulären Sitze besetzt waren. Sie blieben so lange sitzen, bis die Stoßzeit begann. Sobald sich die Flächen mit Menschen füllten, klappten die acht Sitzenden ihre Sitze nach oben und erhoben sich – um zusätzlichen Stehraum für Hinzukommende zu schaffen. Der Wechsel geschah quasi automatisch. Die kollektive Übereinkunft, Klappsessel in der Stoßzeit nach oben zu klappen, war stärker als jede Vorschrift. Jeder Bürger vollführte den bürgerlichen Gemeinschaftsakt freiwillig. Die unerschütterliche Liebenswürdigkeit dieser Aufstehenden!

In der Post mischte sich ein Betrunkener in die Schlange der Wartenden. Er stänkerte, drängte sich vor, rülpste und schüttelte verzweifelt die Fäuste. Er löste aber nicht die geringste Angst oder Panik aus, die Umstehenden waren eher belustigt. Fast alle sprachen mit ihm, die meisten kurz angebunden, aber freundlich. Sie hielten seinen irren Blicken stand. Einer fragte ihn: „Fatigué?“ Der Betrunkene antwortete lässig: „Jamais!“ ☞

Irgendwo und überall in Paris, Frankreich.



*Martin Amanshauser,
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,
www.amanshauser.at,
Bestellinfo: [www.diepresse.com/
amanshauser](http://www.diepresse.com/amanshauser) oder per Fax: 01/514 14-277.
Noch mehr Kolumnen auf:
schaufenster.diepresse.com/amanshauser*